

Christian Weise

Comoedie vom König Salomo
(1685)

Kritische Erst-Edition

Herausgegeben, kommentiert und eingeleitet von
Imelda Rohrbacher und Michaela Neidl



Vittorio Klostermann · Frankfurt am Main

Inhalt

Imelda Rohrbacher

Salomos Glück –
Christian Weises »Comoedie vom König Salomo« zum Geleit 169

Imelda Rohrbacher

Kommentierter Handlungsverlauf 196

Michaela Neidl

Editorischer Vorbericht und Transkriptionen 217

Christian Weise

Comoedie vom König Salomo

Transkription Ms. B 50^d 236

Transkription Ms. B 48 (2) 373

Über die Herausgeberinnen 515

Imelda Rohrbacher

Salomos Glück – Christian Weises »Comoedie vom König Salomo« zum Geleit

I

Die vorliegende Edition präsentiert eine Prosakomödie Christian Weises, die noch nie im Druck erschienen, aber in zwei Manuskripten der Christian-Weise-Bibliothek in Zittau erhalten ist. Eines davon trägt den Titel *Christian Weises Comoedie vom König SALOMO* und gibt das Datum der vermutlichen Uraufführung an. Auch ein Programmzettel überliefert, dass die Bibelkomödie am 23. Oktober 1685 unter dem Titel *Der allerseits Unvergleichliche Koenig SALOMON* auf der Zittauer Rathausbühne gezeigt wurde. Eine späte Auflistung des Autors selbst gibt *Der Unvergleichliche Koenig SALOMON* als Titel an. Ob und unter welchem Titel das Stück für den Druck vorgesehen war, wissen wir nicht. Wir haben uns daher für den Manuskripttitel als Titel unserer Ausgabe entschieden.

Wenn Christian Weise heutigen Leserinnen und Lesern bekannt ist, dann zumeist wohl jenen der Fachkreise der Philologien und der Theaterwissenschaft, die mit ihm das Stichwort »protestantisches Schuldrama« verbinden. Tatsächlich waren Weises Stücke in erster Linie für die Aufführung im Rahmen der umfassenden Ausbildung der Schüler des Gymnasiums in Zittau vorgesehen, dessen Leiter er lange und in erfolgreicher Erfüllung dieser Rolle war.¹ 1642 in Zittau geboren, studierte Weise in Leipzig, der damals größten deutschen Universität, und bekleidete dann zuerst die Stelle eines Kanzleisekretärs in Halle. Dort wie in seiner Tätigkeit als Hofmeister im kleinen Ampfurth bei Magdeburg sammelte er entscheidende Erfahrungen, der konkrete Einblick in das administrative wie politische Funktionieren eines Hofes prägte grundlegend seine spätere eigene Lehrtätigkeit und seine Konzeption dessen, was der nächsten Generation an Ideen und Fertigkeiten mit auf den Weg zu geben war.

¹ Für das Folgende und zu Weises Lebensweg und Schaffen grundlegend: Hans-Gert Roloff, »Christian Weise – damals und heute«, in: Peter Behnke u. Hans-Gert Roloff (Hgg.), *Christian Weise. Dichter – Gelehrter – Pädagoge. Beiträge zum ersten Christian-Weise-Symposium aus Anlaß des 350. Geburtstages. Zittau 1992*, Bern 1994, S. 9-26, hier bes. S. 13-20. Zur Einführung vgl. auch Klaus Günzel, »Christian Weises Leben und Werk. Ein Essay«, in: Uwe Kahl (Hg.), *Christian Weise. Zum 290. Todestag am 21. Oktober 1998*, Zittau 1998, S. 3-12.

Weise war in allen Lebensphasen intensiv schriftstellerisch tätig, die Beobachtungen des Hoflebens mündeten auch in sein nach Zahlen erfolgreichstes Buch, den *Klugen Hofmeister*, das 1675 erschien und als Anleitungs- und Unterweisungsbuch einer ganzen Generation diente. 1670 erhielt er einen Ruf an die neugegründete Ritterakademie in Weißenfels in Sachsen-Anhalt und lehrte dort Politik, Rhetorik und Poesie. Ausrichtung des Augustinums als Institution neuen Typs war es aber auch, neben der Ausbildung für das künftige Universitätsstudium junge Adelige auf die Hofflaufbahn vorzubereiten, wofür Weise ein eigenes Konzept praktisch orientierter Rhetorik entwickelte. Als er also 1678 als Rektor an die Zittauer Knabenerziehungsanstalt im Grenzgebiet der Oberlausitz berufen wurde, die er selbst besucht und an der sein Vater unterrichtet hatte, war dies alles andere als eine Außenseiterposition, denn Weise war schon als Autor literarischer wie didaktischer Werke, die weit verbreitet waren, bekannt, und das Gymnasium in Zittau sollte bürgerliche wie adelige Schüler aus einem weiten Umkreis anziehen.

Sowohl als historische Persönlichkeit wie im Spektrum seines literarischen Schaffens ist Weise eine äußerst komplexe Erscheinung, weswegen es unerlässlich ist, der hier erstmals im Druck vorgelegten *Comoedie vom König Salomo* ein paar Grundlagen mitzugeben; sie können nur Pfade aufweisen.²

Dies soll unter zwei Gesichtspunkten geschehen, deren einer auf den ersten Blick überraschen mag, nämlich der ›politische‹ *Salomo*. Zum andern werden die literarischen Qualitäten in den Blick genommen und das Stück in den Rahmen der Rezeptionsgeschichte der Figur des biblischen Salomo gestellt, die in einem langjährigen Forschungsprojekt untersucht wurde.

König, Weiser, Liebhaber und Skeptiker: Rezeptionen Salomos (Ruler, Lover, Sage and Sceptic – Receptions of King Solomon) wurde mit Mitteln des Österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung FWF an der Katholischen Privatuniversität Linz unter der Leitung von Prof. Susanne Gillmayr-Bucher ausgeführt, die vorliegende Edition zur Gänze aus Projektmitteln finanziert.

Wir wollen also ein Werk präsentieren, dessen Sprachwitz allein schon die Lektüre lohnt, nicht minder erstaunlich ist aber, wie umfassend zeitlos Weise in und mit seinem Stück agiert. Das Moment der Dualität, besser, einer auf verschiedenen Positionen ruhenden und stets schillernden Qualität von Weises Schaffen bleibt dabei das Motto der Ausführungen.

2 In richtungsweisender Maxime betont Hans-Gert Roloff, die umsichtige Herangehensweise bei einem so umfassenden wie vielfältigen Œuvre stets zu wahren. Für die Sicht auf Weise und zentrale Themen seines Schaffens daher neben dem genannten Beitrag für uns grundlegend: Hans-Gert Roloff, »Christian Weise – Poet und Praeceptor«, in: Peter Hesse (Hg.), *Poet und Praeceptor. Christian Weise (1642 – 1708) zum 300. Todestag*. 2. Internationales Christian-Weise-Symposium 21. – 24. Oktober 2008 in Zittau, Dresden 2009, S. 13–30.

II

Der Inhalt der *Comoedie vom König Salomo* ist *in nuce* schnell erklärt. Weise nimmt die wichtigsten Stationen der biblischen Salomo-Erzählungen auf und macht aus ihnen ein Lustspiel rund um den bis heute sprichwörtlich geliebten Herrscher im Alten Testament, der, auch das ist biblische Überlieferung, in seiner Liebe zu Gott nur durch eine Kraft beirrt werden konnte, nämlich durch seine Liebe zu den Frauen. Von Gott selbst wird Salomo als junger, unerfahrener König mit Weisheit beschenkt, als er alt wird, »neigten seine Weiber sein hertz frembden Göttern nach« (1 Kön 11,4)³, wie Luther übersetzte. Die vielen Gemahlinnen, die Salomo hat, ziehen ihn in den Bann ihrer verschiedenen Religionen. Die Bibel zählt »Moabitische / Ammonitische / Edomitische / Zidonitische vnd Hethitische« auf – sie kommen gerade aus »solchen Völkern« (Luther 1545), mit denen Gott den Israeliten eine Verbindung untersagt hatte (vgl. 1 Kön 11,2). Von dieser Grundkonstellation geht Weises Bearbeitung aus. Der Hauptstrang der Handlung dreht sich also um Salomos Heirat mit der Tochter des Pharao, die hier Taphat heißt, um seine Vermählung mit den Prinzessinnen der Nachbarstaaten, der Ammoniter, Moabiter und Sidonier, die wie die ägyptische Gemahlin von ihren jeweiligen Beratern und »Residenten« begleitet werden, und schließlich um das Treffen mit der Königin von Saba, die mit einem ganzen Hofstaat inklusive ihrer Hofnarren aus dem fernen Schwarzafrika anreist, und mit der Salomo eine weitere Dynastie begründet.

Schon die vielen weiblichen Hauptfiguren bilden also eine Art Reigen, insgesamt lässt Weise mehr als fünfzig *dramatis personae* auftreten. Durch die im Druck erhaltenen Ankündigungstexte mit Besetzungsliste kennen wir sogar noch die Namen der Schauspieler der Aufführung. Unter Weises zahlreichen Bühnenwerken⁴ gab es Stücke für bis zu hundert Personen. Das ist selbst für barocke Literatur, die in Prosa wie Drama oft eine Vielzahl an Figuren aufweist, keine kleine Zahl.

Dass Weise tatsächlich viel ›vorhatte‹ mit den Stoffen, die er bearbeitete, ist aber auch an der Dimension seiner Gestaltung abzulesen: Jede dieser Rollen ist deutlich als eigener Charakter ausgearbeitet, es gibt also trotz der hohen

3 D. Martin Luther, *Die gantze Heilige Schrift Deudsch. Wittenberg 1545. Letzte zu Luthers Lebzeiten erschienene Ausgabe*, hrsg. v. Hans Volz unter Mitarbeit von Heinz Blanke. Textredaktion Friedrich Kur, Bonn 2004, S. 650. Die biblische Salomo-Überlieferung findet sich vor allem in den Kapiteln 1 Kön 1-12 und 2 Chr 1-9. Zu Salomo als historischer Figur ist wenig greifbar, dazu und zu seiner Rezeption vgl. Andreas Kunz-Lübcke, *Salomo. Von der Weisheit eines Frauenliebhabers*, Leipzig 2004.

4 Nach älteren Quellen möglicherweise über 70, für die Drucklegung bisher 48 als gesichert ermittelt, vgl. Roloff (wie Anm. 2), S. 18 f.

Zahl an Figuren keine stummen Rollen, sondern jede trägt zur Entfaltung der Handlung und zum Fortgang des Stücks bei, auch wenn sie noch so klein ist. Die Rollen waren zudem dem jeweiligen Darsteller – auch die Frauenrollen wurden natürlich von männlichen Schülern gespielt – nach seinen persönlichen Fähigkeiten auf den Leib geschrieben.⁵ Weises Stücke waren also so etwas wie einmalige Theaterprodukte, die ähnlich einer Komposition für ein bestimmtes Ensemble geschrieben wurden, und nicht zuletzt, wie er selbst beschrieb, für das dazugehörige Publikum, denn diese Aufführungen wurden natürlich nicht nur von den anderen Schülern besucht, sondern auch von deren Verwandten, was eine besondere persönliche Anteilnahme bedeutete, die dem Autor nützlich war.⁶

Als ›Schülersaufführung‹ für Eltern und Lehrer im heutigen Sinn darf man sich freilich diese Kompositionen nicht vorstellen, selbst wenn wir assoziieren, dass auch eine frühneuzeitliche Bildungsanstalt mit barockem Aufwand betrieben wurde. Teile dieses hohen Aufwands waren zwar der barocken Theaterkonzeption mit ihrer Idee des ›Welttheaters‹ – metaphorisch zieht auf der Bühne das Treiben der Welt am Zuschauer vorbei⁷ – und der Freude am Inszenieren geschuldet, die

5 Vgl. *Vorrede zu Lust und Nutz* des Sammelbandes *Christian Weisens Lust und Nutz der Spielenden Jugend bestehend in zwey Schau=und Lust=Spiele vom Keuschen JOSEPH und der Unvergnügten Seele. Nebenst Einer ausführlichen Vorrede Darinnen von der Intention der=gleichen Spiele deutlich und aus dem Fundamente gehandelt wird* in Bd. 8 der Werkausgabe: Christian Weise, *Sämtliche Werke. Biblische Dramen V*, hrsg. v. John D. Lindberg, Berlin, New York 1976, S. 422: »Denn in den meisten Dingen sahe ich auff der Leute NATUREL welche die Person haben sollten. Waren sie munter oder schlæfferich / trotzig oder furchtsam / lustig oder melancholisch / so ACCOMODIRte ich die Reden auff solche Minen / und auff einen solchen ACCENT, daß sie nothwendig ihre Sachen wohl AGIren musten.« Weise weist hier u. a. darauf hin, dass die Schüler, die Frauenrollen spielten, noch nicht im Stimmbruch sein sollten, und vergleicht auch das Verteilen der Rollen mit der Zuteilung von Singpartien nach dem Können der »Vocalisten«. In der *Vorrede* gibt er außerdem an, seinem Schreiber (»AMANUENSI«) »alle Jahr 3. Spiele« diktiert zu haben, vgl. ebd., S. 418, und den eingangs genannten Titel, vgl. ebd., S. 419.

6 Vgl. ebd., S. 423. Zur sehr lebendigen Aufführungspraxis, die zum Zeitpunkt der Aufführung des *Salomo* auch noch sehr aufwendig gestaltet war, vgl. Ulrike Wels, »Die Theaterpraxis am Zittauer Gymnasium im Zeitalter des Pietismus unter Christian Weise (1678 – 1708) und Gottfried Hoffmann (1708 – 1712)«, in: Peter Hesse (wie Anm. 2), S. 167-187, hier bes. S. 174-178. Die gut ausgestattete öffentliche Rathausbühne verfügte vermutlich sogar über eine Flug- und Versenkungsmaschinerie.

7 Bzw. tritt der Mensch im Theater als »vollständige[m] Abbild der Welt« auf, vgl. *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, hrsg. v. Gert Ueding, Tübingen 2001, Bd. 9: *St – Z*, S. 520. Zur *theatrum mundi*-Vorstellung in ihrer europäischen Geltung, ihrer Lehrfunktion für den Zuschauer und engen Verflechtung von Leben und Spiel vgl. Dirk Niefanger, *Barock. Lehrbuch Germanistik*, Stuttgart, Weimar 2012, S. 153-155. Zum barocken Theater vgl. Volker Meid, *Die deutsche Literatur im Zeitalter des Barock. Vom Späthumanismus zur Frühaufklärung 1570 – 1740*, München 2009, S. 327-500.

in der Umsetzung etwa auch technisch komplizierte Apparaturen liebte, aber Grundlage dieser Praxis war vor allem eine bestimmte Idee der Unterweisung nicht nur der Schüler.

Deren Auftritt sollte zugleich der Tritt hinaus in die Welt der Lebensbühne sein, und in dieser Dimension kommt Weise eine ganz besondere Qualität zu, die nicht zuletzt für uns heute den Zugang zu seinem Werk bedeutend erleichtert. Wie erwähnt, entwickelte Weise als Lehrender ein eigenes Bildungskonzept der Rhetorik. Im anspruchsvollen Schulprogramm, dessen Tradition in Zittau auf das Ende des 16. Jahrhunderts zurückging und das Weise im Kern nicht ändern wollte, bildete der solide Lateinunterricht das Zentrum, es sollte in Schrift und Rede erlernt werden, und zwar in Vers wie Prosa.⁸

III

Humanismus und Renaissance hatten an die Stelle eines stark formalisierten spätmittelalterlichen Literaturunterrichts ein neues Ideal gesetzt, das auf der intensiven Lektüre der antiken Autoren beruhte.⁹ Diese wurden in den verschiedenen Stadien zuerst grammatikalisch durchleuchtet, dann wurden Rhetorik und Dialektik gelernt, danach die *auctores* wieder, auf erhöhtem Niveau, studiert. Das Ziel war aber, im Gegensatz zu späteren, auch heutigen Konzeptionen, nicht so sehr das Erfassen und Beurteilen von Werken und Autoren, sondern vor allem das selbständige Verfassen von Texten, das eigene Produzieren war wichtigstes Ziel der Ausbildung. Die Schüler sollten also in der Lage sein, ein elegantes klassisches Latein zu schreiben wie zu sprechen, dazu musste ihr Stilgefühl ausgebildet werden. Auf reformatorischer Seite hatten sich schon Luther und Melanchthon stark für literarische schulische Bildung ausgesprochen, um die Erkenntnis der Schrift zu fördern und die protestantische Lehre zu erhalten. Für seinen Einsatz und seinen Einfluss auf schulisches wie universitäres Wesen erhielt Melanchthon den Ehrentitel des *praeceptor Germaniae*, »Lehrer Deutschlands«. Der Literaturunterricht hatte also einen hohen Rang im protestantischen Schulwesen. Auf gegenreformatorischer katholischer Seite formten vor allem die Jesuiten das Schul- und Unterrichtswesen, dessen Ausrichtung in der *Ratio Studiorum* von 1599 festgelegt wurde. Bei allen Unterschieden gab es aber wichtige Gemeinsamkeiten zwischen protestantischem und katholischem Schulwesen, so fanden sich die Ideen in einem humanistischen Menschenbild,

8 Vgl. Roloff (wie Anm. 1), S. 18.

9 Vgl. dazu und zum Folgenden: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* (wie Anm. 7), Bd. 5: *L – Musi*, S. 361 f.

in der Wertschätzung der antiken Sprachen und Autoren, und in der Grundhaltung, dass Wissen in anregender Form weitergegeben werden sollte, z. B. in der *disputatio* und im Theater. Wichtig ist vor allem, dass das Ideal der Bildung auf den gleichen Prinzipien fußte, gefasst in die Begriffe von *pietas*, *eloquentia* und *sapientia*, Wissen/ Weisheit, Redegewandtheit und Frömmigkeit gehörten so zusammen und wurden als enge Trias gesehen.

Rhetorische Bildung hatte also eine umfassende Bedeutung, die Weise nutzen wollte, und dazu gehörte für den so überaus begabten Autor, der selbst von einem liebenden Vater so früh wie effizient gefördert worden war und sich schon als Studiosus der Theologie Erleichterungen im hierarchischen Burschenwesen durch das Verfassen von Gedichten und galanter Verse für Kommilitonen in Herzensnöten verschafft hatte¹⁰, auch und besonders die konkrete Einübung in alle Facetten sprachlicher Gewandtheit. Die Tradition des Schultheaters, die diese Einübung fördern sollte und die in Zittau schon lange gepflegt wurde, war daher ›sein‹ Format, und Weise schuf, wie beschrieben, ganz besonders aufwändige Kunstwerke dieser ›gelebten‹ Erziehung. Dass Weise also neben den Romanen, für die er bekannt ist, wie *Die drey ärgsten Ertz-Narren* von 1672, viele Bühnenwerke schuf, hängt eng mit seiner Rolle als Rektor und Pädagoge zusammen; die Qualität, in der er sie schuf, zeugt von seiner Liebe zur Ausbildung jedes einzelnen Schülers – und von literarischem Genie. Die Zittauer Schüler hatten das Glück, einen grandiosen *auctor* zum Rektor zu haben, der sich auch nicht scheute, die Tradition dort zu verändern, wo er etwas als überholt betrachtete.

IV

Ein entscheidender historischer Faktor und eine entscheidende Überzeugung kamen dazu, und hier gab es auch einen Unterschied in den Konfessionen: Etwas früher als in den katholischen Bildungsanstalten hatte das Deutsche Einzug in die gelehrten protestantischen *Gymnasii* gehalten. Hans-Gert Roloff beschreibt den »Keim zur Veränderung«, der Grund dieses Wechsels war und der die letzten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts prägte:

Eine starke Berufsorientierung und ein nötiger Praxisbezug waren gefragt; das absolutistische Staatswesen war in seinen inneren praxisbezogenen Verfahrensweisen längst zum Deutschen als Verwaltungssprache übergegangen. Die vom System benötigte Beamtschaft bedurfte, um den gestellten Kanzleianforderungen gerecht zu werden, neben der Kenntnis der sog. ›Realia‹ auch der Kenntnisse und der Erfahrung im Handhaben der deutschen

¹⁰ Vgl. Roloff (wie Anm. 1), S. 13 f. u. 15 f.

Sprache als Verwaltungssprache. Und das ist der Punkt, an dem Weise in besonderem Maß aktiv wurde. Bezeichnenderweise tat er das in den sog. ›extraordinären Stunden‹ seines Unterrichtsplans. Das waren Privatlektionen, in denen er mit seinen Untergebenen die *Realia* traktierte: Geschichte, Geographie, Staatslehre usw. – fast das Pensum einer Beamtenakademie und in vielen Dingen verwandt den Verfahrensweisen der Ritterakademie in Weißenfels. Der Erfolg seines Konzepts zeigte sich nicht nur in wachsenden Schülerzahlen, vor allem auch in der Beteiligung des niederen Adels, sondern in den Unterweisungsbüchern, die Weise als Ergebnisse seines Unterrichts publizierte und die viel gelesen und nachgedruckt wurden. Nicht unwichtig ist dabei die Beobachtung, dass nicht die Schüler diese Bücher kauften, sondern dass Weise eine große Leserschaft außerhalb Zittaus hatte, die sich aus seinen Lehren und Exempeln die nötige Belehrung für berufliches Fortkommen holte.¹¹

So anspruchsvoll also schon der traditionelle Unterricht der alten Sprachen und der humanistischen Lehrausrichtungen war, so sehr war den Zeitgenossen bewusst, auf die politisch-historischen Veränderungen reagieren zu müssen, und Weise, im eigenen Studium schon mit der im Absolutismus zentralen Staatslehre sozialisiert¹², reagierte als Lehrender wie Dichtender schnell und nachhaltig. Die Ausbildung der Schüler bedurfte der Kenntnis der Lebenspraxis, die Vermittlung der Praxis bedurfte der anschaulichen Beispiele. Die *Exempla* wurden gewissermaßen zu Weises Spezialgebiet.

V

Die historische Skizze zeigt es: An die Schüler des Zittauer Gymnasiums wurden, wie an die Schüler des *Gymnasium illustre* in Weißenfels (die heutigen Akademischen Gymnasien sind Nachfolger dieses Schultyps) und anderer Eliteschulen nicht wenige Anforderungen gestellt, die Ausbildung enthielt deutlich universitäre Elemente. Die Schüler sollten sich früh und intensiv ihrer künftigen beruflichen Rollen bewusst werden, und das bedeutete, ein *homo politicus* zu werden. Der *politicus* bezeichnete ursprünglich nur den adligen, im 17. und 18. Jahrhundert auch bürgerlichen Hofbeamten, der zu den Gesandten oder Räten des Staates gehören konnte, manchmal wurde auch der Fürst selbst so genannt, da er ja Regierungsgewalt hatte.¹³ Noch ein Unterschied ist wichtig:

¹¹ Roloff (wie Anm. 1), S. 18.

¹² Vgl. ebd., S. 14.

¹³ Vgl. *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* (wie Anm. 7), Bd. 6: *Must – Pop*, S. 1422.

»Politici« sind im Gegensatz zu den geistlichen Beamten die weltlichen, meist juristisch gebildeten oder adeligen Beamten im Fürstentum. [...] Bei Weise wird aus dem Begriff des »*politicus*« nicht etwa das Stichwort zu einem galanten Bildungsideal – die Vernachlässigung des Lateins zugunsten der Volkssprache lehnt er rundheraus ab –, sondern er behält seine technische Bedeutung: der *politicus* ist der weltliche Amtsträger [...]. Weise entwickelt daraus das Konzept einer differenzierten, auf die Begabung wie auf die späteren Studien- und Berufswünsche bezogenen Propädeutik. Das entspricht einer gängigen Praxis seiner Zeit: die Ubiquität des Privatunterrichts auf allen Stufen und in bzw. neben allen Formen des öffentlichen Unterrichts läßt eben einem individuellen Zuschnitt des Studiums [...] und spätestens in der Schule viel Raum; und Formen der Differenzierung des Unterrichtsstoffs gibt es im 17. Jahrhundert sogar im Bereich des öffentlichen Unterrichts, z. B. beim Hebräischen.¹⁴

Alltagsbezug und unmittelbare Anwendbarkeit gehörten also zum Bildungsschatz, den Weise seinen Schülern mitgeben wollte. Ähnlich wie in der humanistischen Forderung breiter literarischer Bildung zum Verständnis der Bibel, wollte er dafür das Studium auf die soliden Beine der ›alten‹ Fächer gestellt wissen, um es von dieser Basis auf die neuen Fächer, die notwendig geworden waren, auszuweiten. Die Kenntnis der Rhetorik behielt in diesem Szenario auch deswegen hohe Relevanz, weil der neue Staatsmann Verhandlungen verschiedener Art und mit verschiedenen Gesprächspartnern führen können musste; durch die zunehmende Beteiligung der Bürger am Staatsgeschehen und die Differenzierung dieser Schichten selbst wurden die Staatsarchitektur, die Hierarchien und Verwaltungsstrukturen komplexer, auch die Sphäre des ›Hofes‹ hatte sich erweitert. – Aus heutiger Sicht darf dabei dennoch nie vergessen werden, wie viel die Welten in der ständischen Ordnung trennte und welche Möglichkeiten Erziehung in diesem System eröffnete. Es bedeutete sehr unterschiedliche Prägungen und Wissenshorizonte, ob man als Angehöriger des hohen oder niederen Adels oder als Bürgerlicher sozialisiert war; genauso wie an der Kleidung war dies an der Rede wie am Verhalten in der Regel schnell zu erkennen. Die richtige Ausbildung bedeutete also Möglichkeiten sozialer Mobilität, deren Dimension wir uns heute deutlich vor Augen halten müssen. Noch hundert Jahre später sollte Werthers zentraler sozialer »Verdruß« darin bestehen, als bürgerlicher Untergebener eines Grafen aus Versehen eine adelige Abendgesellschaft zu stören, was schnell als

14 Reimar Lindauer-Huber, »Christian Weise als Schulmann«, in: Peter Hesse (wie Anm. 2), S. 237-248, hier S. 243.

Klatsch die Runde macht. Dass Werther als Sekretär eines Gesandten farbige Kleidung vorzieht (blauer Frack, gelbe Weste) und sich nicht an die gedeckte Kleiderordnung seines Standes hält, ist ein Affront für Teile des Adels, der persönliche Geschmacksäußerung noch für sein Privileg hält.

VI

Dem lernenden *Politicus* zu Weises Zeiten standen zwar schon wichtige Möglichkeiten gesellschaftlicher Bewegung offen, aber er musste Wissen darum erwerben, wie man sich nunmehr in allen Institutionen und Berufen sprachlich – wie ethisch – korrekt verhielt. In Zeiten der »Komplimentierkunst« bedeutete dies ein gekonntes Redeverhalten, das bestimmten Regeln folgte und damit die gesellschaftlichen und beruflichen Beziehungen erleichterte, wenn man es beherrschte.

Höflichkeit – die Etymologie sagt es – war damit auch eine bis zu einem gewissen Grad erlernbare Kunst der absolutistischen Etikette, für die es Lehrbücher und Anleitungen gab. Solche verfasste, wie könnte es anders sein, auch der Zittauer Rektor, und auch hier kann man Weises pädagogische Sendung deutlich erkennen und wundert sich nicht über die Verbreitung seiner Bücher, verhalf doch seine systematische Beschreibung dem Leser kurz und knapp zur relevanten Information, wie das Beispiel aus seinem *Politischen Redner* am Schluss dieser Definition zeigt:

Mit dem Ausdruck »Kompliment« bezeichnet man die im Barock entstandenen unterschiedlichen Formen ritualisierter, verbaler wie non-verbaler, nach den Regeln des *aptum* und *decorum* ausgerichteter, schriftlicher und mündlicher Höflichkeitsbezeugungen wie Gratulationen, Empfehlungen, Reverenzen, Beglückwünschungen, Beileidsbezeugungen etc. [...] Die Komplimente sind Produkt und Ausdruck der streng hierarchisch gegliederten ständischen Hofgesellschaft des Absolutismus, in der die Mitglieder des weitgehend entmachteten Adels, die bei Hofe ihr Glück machen wollen, die »Gunst und Gnade« des jeweils Ranghöheren (mit dem Fürsten an der Spitze des absolutistischen Staates) erlangen müssen. [...] Gesellschaftlicher Erfolg verlangt eine hochdifferenzierte Interaktionskompetenz, deren notwendige Fertigkeiten als *prudentia politica* oder *prudentia civilis* im Ideal des »Politicus« zusammengefasst werden. [...] Komplimente basieren auf dem Grundmechanismus der rituellen Erhöhung des (ranghöheren) Adressaten und der Selbsterniedrigung des (rangniedrigeren) Sprechers. CHR. WEI-SE fasste in seinem »Politischen Redner« (zuerst 1677) diese Assymetrie der Kommunikation in drei Regeln: »1. Höre lieber einen andern als dich selbst.

2. Rede von Sachen / die der andere lieber hört als du. 3. Rede mehr von Sachen / welche dem anderen zum Ruhme gereichen als dir selbst.«¹⁵

Complimente waren also der sprachliche Teil der Hierarchien, entgegen unserem späteren Begriff eines Kompliments war damit aber nicht nur der Austausch von Artigkeiten gemeint, sondern es geht auch um eine Handlungsanleitung. Weise empfahl etwa auch einen dreiteiligen Aufbau eines »Kompliments«: In der *propositio* sollte das Anliegen vorgetragen, in der *insinuatio* eine wohlwollende Aufnahme bewirkt werden, das *vetum* schloss den Vortrag des Anliegens mit guten Wünschen und der Versicherung ab, selbst mit guten Diensten zur Verfügung zu stehen.¹⁶

Wie viel ehrlich gemeinte Höflichkeit diesen Vorgang begleitete und wie viel daran Verstellung war, war zwar tatsächlich eine vieldiskutierte Frage der Epoche, aber gerade Weise betonte, dass die Kunst der Anwendung nicht im Auswendiglernen und Reproduzieren von Floskeln bestand, sondern der Sprecher sollte ein »Dollmetscher seines Hertzens / und nicht ein Papagey von fremden [...] Worten seyn«¹⁷. Die Schüler sollten künftig »[...] nicht rezitieren, sondern extemporieren können.«¹⁸ Auch darin erweist sich ein hoher Anspruch, und für uns wird zum einen ersichtlich, welchen praktischen didaktischen Wert in diesem Szenario das Theaterspielen hatte, und zum anderen, was es bedeutet, wenn Weise als Autor beschrieben wird, der realistische Schilderungen seiner Epoche gibt.

VII

Die Realität des *Politicus* des 17. Jahrhunderts und das umfassende Konzept, das gemeint ist, wenn von der Vorbereitung der Zittauer Schüler auf die Lebenspraxis die Rede ist, sind direkt relevant für die *Comoedie vom König Salomo*. Ihre Handlung wurde kurz skizziert und auf ihren Komödiencharakter hingewiesen. Dieser lässt sich an vielen Facetten der Ausführung wie an der Gestaltung eines märchenartigen Vorspiels, am Auftritt gleich mehrerer Narrenfiguren (und deren Sprache: »wie ein Frosch um den Podex aussehen«), an der Wahl der Wortspiele und Bilder, an selbstironischen Bezügen der Figuren und dem erwähnten Fokus

¹⁵ *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* (wie Anm. 7), Bd. 4: *Hu – K*, S. 1212 f.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 1214. Zu den Regeln der Komplimentierkunst vgl. Cathrin Hesselink, *Das Komplimentierbuch. Entwicklung und Kontexte einer vermittelnden Gattung*, München 2016.

¹⁷ *Freymethiger und häfflicher Redner. Vorrede* in: Christian Weise, *Sämtliche Werke*, Bd. XII/ 2, *Lustspiele III*, hrsg. v. John D. Lindberg, Berlin, New York 1986, S. 392-455, hier S. 407.

¹⁸ Paul Michel, »Christian Weises *Complimentir-Comödie* (1677)«, in: Peter Hesse (wie Anm. 2), S. 485-503, hier S. 502. Die »Complimentir-Comödie« war als Demonstration direkter Anwendung in vergnüglicher Form Teil von Weises *Politischem Redner* von 1677.

auf die ›Frauenhandlung‹ belegen – der eine wichtige Konsequenz hat: Gegenüber seinem biblischen Bild, bei dem Salomo als Friedensherrscher und Erbauer des Tempels in gleichsam viel ernsterer Rolle im Zentrum steht – er ist jener König, der dem Herrn eine Wohnstätte errichtet! – wird Salomo als Hauptfigur in diesem Fokus stark ironisiert, er wird nämlich stark in den Zusammenhang dieses Handlungsstrangs gerückt. Zugleich wird dieser um eine große Facette gegenüber der Bibel erweitert.

So wird zwar Salomos göttlicher Auftrag, gerecht zu herrschen, als Einstieg in den ersten Akt von seinem politisch höchstrangigen Beamten, dem Kanzler Josaphat, und dem Hohepriester Zadok am Beginn kurz besprochen; und der erste Akt zeigt das in der Darstellungstradition sehr wichtige Salomonische Urteil. Vor allem ist dieser aber eine ausführliche Exposition der Gemengelage, die am Hof in Jerusalem als exemplarischem Hof herrscht; diese Gemengelage und ihr jeweiliger Zusammenhang mit allen politisch-religiösen wie amourösen Agenden des Herrschers, ist die zweite zentrale Facette von Weises Bearbeitung des Stoffes. Der Herrscher ist hier zwar Hauptperson, aber im dramaturgischen Sinn vor allem Dreh- und Angelpunkt einer dramatischen Komödie¹⁹, die sozusagen in zwei parallelen Fassungen dargeboten wird: als realistisches und spannendes politisches »Intrigenstück«, dessen Personal neben den Beteiligten am Hof auch das bürgerliche Jerusalem zeigt, und als persönliche Tragikomödie des Auserwählten, der durch den Besitzanspruch auf die Frauen immer unweigerlich ins Politische gezogen wird, da der »Religions-Punct«, wie es bei Weise heißt, von allen als Spielfeld für Macht- und Einflussfragen behandelt wird.

Im Darstellen lernten also Weises Schüler diese ›Lebenspraxis‹ kennen, das rhetorische Rollentraining war dabei zentral – und es ist kein Zufall, dass *Salomo* kein Versdrama ist. Weise zeigt Politik anhand ihrer Handlungsweisen, also das Funktionieren von Parteien- und Allianzenbildungen, Versuche persönlicher Einflussnahme und Vorteilsgewinnung; es geht um Meinungszugehörigkeiten und große und kleine Intrigen. Salomo selbst wird schon in den ersten Zeilen des Vorspiels als Machthaber und Sieger über seinen Bruder Adonia gezeigt, und zwar sehr konkret, indem das Stück *in medias res* mit Salomos Frage an seinen Feldherrn Benaja nach der Hinrichtung der Verschwörer beginnt. Im Verlauf des Stücks wird er dann von allen Fronten angegriffen. Der Berater der ägyptischen Gemahlin und Hauptfrau Salomos möchte den ägyptischen Einfluss im Land etablieren, die Priester der Königin wollen den Kult um Apis und Serapis einführen, Taphat selbst möchte ihre Rolle als Königin und Herrscherin über Salomos Herz behalten. Genau das Gleiche wollen alle anderen Gemahlinnen

19 Das Schillern zwischen den Gattungen und allfällige Aufhebung der Ständeklausel sowie Distanz zur Einheitenlehre listet Volker Meid unter den Kennzeichen des Schuldramas, vgl. Volker Meid (wie Anm. 7), S. 376.

mit Gefolge, die Weise auftreten lässt, wobei die Ammoniterin Naëma den entscheidenden Vorteil davonträgt, sie schenkt Salomo einen Sohn und zögert nicht, diesen Trumpf nach Kräften auszuspielen.

Schon in der ersten Szene, die Salomo und Taphat miteinander zeigt (I, 4), dringt daher das Thema des Herrschens und Beherrschtwerdens immer wieder durch, auch wenn der Dialog, den die beiden führen, zugleich ein wunderbares und wunderbar komisches Beispiel für eine barocke Turtelei ist. Gespickt mit einem sich immer weiter drehenden Wortspiel zum »Gebieten« und »Gehorchen« in der Liebe, zeigt er, wie viel Vergnügen den Zeitgenossen die Kunst der *Complimente* und ihre Parodie bereitete. Wer also wissen möchte, wie ein Flirt um 1700 aussieht, kann getrost den *Salomo* als Einführung in diese hohe Kunst verwenden.

TAPH. Ich seufze nach einen Gesetze, dem ich gehorchen kan.

SAL. Doch wer uns zu einen Gesetze nöthigen will, der hat Macht zu befehlen, + also müßen wir sie vor unsre Gebieterin erkennen.

TAPH. Ach die einfältige Liebe wird durch solche Weißheit gefangen.

SAL. Wie kan die Liebe den *Titul* der Einfalt führen, die unter den sinnreichen Worte des Gehorchens gebieten kan. (Ms. 50, pag. 20/ Z. 15-22)

Auch innige Küsse werden bühlenwirksam getauscht, am Ende schickt Salomo Taphat mit der »Helffte meines Hertzens« als Begleitung in ihr Gemach.

Weises *Salomo* lässt aber nie vergessen, dass er in einer Zeit entstand, in der immer ein Regent im Zentrum eines hierarchischen Gemeinwesens stand, von dessen Gunst viel abhing. Er ist also ein sehr gekonnt in Szene gesetztes Lustspiel – und die Komödie, die hier gezeigt wird, gewinnt die Dimension einer allgemein-menschlichen, einer *Comedie humaine* – »vom« König Salomo als einem exemplarisch Irrenden. Sie beinhaltet aber zugleich sehr handfeste und nüchterne Darstellungen des sozialen Miteinanders und seiner Organisation, und man kann an ihr viel ablesen über die historische Realität, mit der die Menschen hinter diesen Figuren konfrontiert waren. Allein die Tatsache, dass Weise einen ambivalenten Salomo zeigt, verweist auf die konkrete theologische wie poetische Freiheit, die Weise sich nehmen kann und nimmt. – Weise zählte, was theologisch, literaturwissenschaftlich und kulturhistorisch relevant ist, das Alte Testament zu den *Textus historicos*²⁰; er kann sie so als ›Geschichten‹ erzählen.

VIII

Gezeigt wird vor allem das sprachliche Handeln, das politische Akte begleitet, in Szene setzt und kommentiert. Als Intrigenstück ist *Salomo* vor allem eines,

²⁰ Roloff (wie Anm. 2), S. 24.

Transkription

Ms. B 50^d

r¹

Christian Weifens

Comoedie

vom

König *Salomo*

auf dem Zittäuischen

Theatro

d. 23. Octobr. Ao. 1685

vorgestellet.

XXIV_ Bogen.

2

Inhalt

Nachdem *Salomo* seinem Hn² Vater *David* im Konigreiche *succediret*³,
erscheinet ihm Gott +⁴ stellet ihm frey etwas zu bitten, darinne er verlang⁵
bey der kunfftigen Regierung glücl. zu seyn. Er begehret Weißheit + Fröm
5 migk. + also wird er nicht allein dieses Wünsches gewehret, sondern er
beköm̄t auch die Versicherung, daß er an Macht, Reichthüm + Friede ge
gen alle Konige der Welt solte ünvergleichlich seyn. Nün setzet er sich
hiedurch in zieml. *Consideration*, vornehmml. da er den unaüflößl. Streit
zwischen 2 gemeinen Weibern, wegen eines todten Kindes so gar ünverhofft
10 beÿgeleget, + dergestalt die Weißheit in Richten + Rathen auf die Probe
gestellet hatte. Im̄mittelst⁶ läßt er sich eine + andre Heyrath mit Heÿdnischen
Königs Töchtern belieben, welche nichts anders dencken, als wie nebenst den

1 Die Paginierung wechselt wie im Ms.

2 pag. 2, Z. 2 Hn] *Abbraviatur* für Herrn

3 pag. 2, Z. 2 *succediret*] *sukzedieren*, im Amt nachfolgen

4 pag. 2, Z. 3 +] im Ms. einheitlich für und

5 pag. 2, Z. 3 verlang] *Zeilenende in Falz gebunden* verlangte

6 pag. 2, Z. 11 Im̄mittelst] *inzwischen*

herrl. Tempel Gottes, der gebauet ü eingeweihet, auch durch eine Gött⁷
 Erscheinung bestätigt worden, allerhand Greuel möchten aufgerichtet
 15 werden. U. ob wol des Königs Weißheit zü keinen öffentl. *Ceremonien*
consentiren will, laßen sich doch anfangs die vornehmsten *Ministers* beste_⁸
 chen, daß sie die Vereinigung der beyden *Religionen* vor ein leichtes + mög⁹
 Werck halten + einen Rathschlag nach den andern vornehmen, welcher
 maßen dem Könige die Lust zü solcher *Vnion* möchte *recomēdiret* werden
 20 Wie deñ der kleine Printz *Rehabeam* mehr aüf heÿdn: Opferknechte
 als aüf rechte Israeliter gewiesen wird. Indem die Sachen in solchem
 Zweifel bestehn, kom̄t die Königin aus Mohrenland in Jerusalem an,
 theils aus *Curiositat* den unvergleichl. *Salomon* zu sehen, theils aus Begierde
 den Grund der Göttl. *Religion* zü faßen; sie wird auch ihres Wunsches
 25 allerseits gewehret, u bewegt noch uberdiß den König, daß er sie mit
 Versicherung einen *Salomonischen* Sohn in ihren Lande zu gebären da_¹⁰

3

von ziehen läst¹¹. Hierüber gerathen die andern Gemahlinēn zü einer
*Jalousie*¹² + geben vor, als wolten sie nach ihrem Vaterlande reisen
 weil sie doch in ihren Väterl. Gottesdienste kein freÿes *Exercitium*¹³
 hoffen könnten. Der König läßt sich bereden, es würde bey dem übel
 5 vergnügten Volcke zü höhnischen *Discoursen* Anlaß geben, wenn
 der Hoff diese Personen verliehren solte: Und in Meynung als
 weñ die Heÿden auch den wahren Gott anbeteten, welcher beÿ dem
 Merckmahl der äußerl. Bilder müste erkeñet werden, giebt er
 sich darein, daß die Gemahlinnen öffentl. Altäre bauen mögen, +
 10 er selbst unterwirfft sich den Liebkosungen so gar, daß er mit
 unverantwortl. Aergernuß die *Ceremonien* vor den Augen des
 Volckes verrichtet. Gott erscheint ihm zum dritten mahl, + nach dem
 Er ihn das gottlose Begiñen zieml. hart verwiesen, kundiget Er ihn aller_
 hand Ungluck an, sonderl. daß seinem Erben + Nachfolger mehr als
 15 das halbe Königreich solte entzogen werden. Hierdurch werd er be_
 wogen in sich zü gehen + endl. Buße zu thün. Die Engel singen
 ihr Freuden=Lied über den Sunder der Buße gethan hat.

7 pag. 2, Z. 13 Gött] *Buchstabe in Falz gebunden* Göttl.

8 pag. 2, Z. 16 beste_] *einfaches Silbentrennungszeichen auf Grundlinie, selten als Bindestrich verwendet*

9 pag. 2, Z. 17 mög] *Buchstabe in Falz gebunden mögl.*

10 pag. 2, Z. 26 de_] *doppeltes Silbentrennungszeichen auf Grundlinie, selten als Bindestrich verwendet*

11 pag. 3, Z. 1 läst] *wechselt häufig mit Ist*

12 pag. 3, Z. 2 *Jalousie*] *Eifersucht*

13 pag. 3, Z. 3 *Exercitium*] *Ausübung*

Personen:

	Michäel in den Wolcken	
20	7. andre Engel.	
	Salomo.	König in Israel.
	Rehabeam	deßsen Cron Printz
	Taphat	seine Egÿptische Gemahlin
	Näema ¹⁴	die Amonit: Gemahlin
25	Matred	die Moabitische Gem
	Basmath	die Zidonische Gem.
	Noga	
	Nepheg	Königl. Brüder.
4	Japia	
	Nathan	Kön: Brüder.
	Sethos	Egyptischer Resident
	Uri	Moabitischer ¹⁵ –
5	Pinon.	Amonit. –
	Hagith	Zidonischer. –
	Benaja	Königl. FeldH. ¹⁶
	Josaphat	Reichs Cantzler.
	Sabud	Ober Cämärer.
10	Zadok	Hoher Priester
	Adoniram	Rent=Mstr. ¹⁷
	Elihoreph	
	Abija.	Cantzley_Verwandte
	Deker	Cämerdienner
15	Makeda	Die Königin aus Mohrenland.
	Amey	Der Mohr. Reise Marschal
	Banian	Reise Cämärer
	Jetur.	Ein Mohrischer Printz
	Masa	
20	Dama	Mohrische Jünckern

14 pag. 3, Z. 24 Näema] Variante zu Naëma

15 pag. 4, Z. 4 Moabitischer] Der Kopist hat in seinem Personenregister die Zugehörigkeit dieser beiden »Residenten« vertauscht. In Abgleich mit der Aufführungsankündigung Oktober 1685 und im Verlauf der Handlung ergibt sich, Uri zählt zu den Ammonitern; Pinon ist hingegen »Moabitischer Resident«.

16 pag. 4, Z. 7 FeldH.] Abbr. FeldHerr

17 pag. 4, Z. 11 Rent=Mstr.] Rent Meister, seit dem Spätmittelalter Leiter landesherrlicher od. kirchlicher Finanzverwaltung, grundherrschaftlicher Einnahmen

Pagu	ein kleiner Mohr
Knaas	ein lustiger Mohr.
Buki	
Usi	Eltsten zu Jerüsalem
25 Hesed	
Geber	
Sisa	Burger zu Jerusalem
Simea	
Sehra	
30 Athni	
Imla	Judische Priester
Vasni	
Musi	Heydn. Priester
4. Heydn. Musicanten	
35 Arpa	
Chasbi	gemeine Weiber
Marcolphj ¹⁸	Sal. lustiger Diener.

5

Vorspiel

Salomo. Benaja Sabud¹⁹ hernach Michäel.

SAL. So hat der Ehrsuchtige *Adonia* seinen Lohn empfangen?

BEN. Allergnädigster König, er hat mit seinem Blute bezahlet

5 + sein unruhiger Kopff wird nünmehr dem Israelitischen

Volcke kein besorgliches Schrecken verursachen

SAL. U. *Joab* hat endlich beÿ seinen graüen Haaren auch vor die üngerechten Blut=Schulden gebüßt

BEN. Er hat die Hörner des Altars mit seinem Blüte ge

10 färbet, deñ der verstockte Mañ konte nicht davon gebracht werden.

SAL. Das ist ein heilig Opffer, weñ ein Verbrecher geschlachtet wird, der sich an beßern Personen vergriffen hat, als er war.

BEN. Gott bestätige nünmehr den Stuhl *Davids*.

15 *SAB.* U. *Davids* Glücke werde in dem Glorwürdigsten *Salo mo* verdoppelt.

BEN. Gott hat versprochen, daß *David* mit seinen Nachkoñen einen ewigen Thron besitzen soll.

18 pag. 4, Z. 37 Marcolphj] *Sonderzeichen j für Abbr. der Endung us*

19 pag. 5, Z. 2 Sabud] *Buchstabe d weit auseinandergezogen*

- SAB.* U. dieses Göttl: Zeugnüß wird vor *Salomons* Ohren
 20 auch offenbahret werden
BEN. Nünmehr soll dieses KönigR.²⁰ vor allen Heyden erschrecklich seyn
SAB. Ja die Heyden werden sich erfreuen, wenn sie aus diesem Königreich werden ein Gesetze nach den anderen empfangen können
 25 *BEN.* Friede, Ruhe + Reichthum wird in Isräel die Losung seyn
SAB. Also werden unter dem Konige *Salomo* lauter Friedens Kinder gebohren werden.
- 6
BEN. Nünmehr sollen die Völcker inne werden, daß Gott sein Volck in ein Land geführet hat, in welchem Milch + Honig fließt
SAB. U. eben daraüs soll die Welt erkennen, daß Gott in Isräel wohnt, weil auch an den äußerl. Gütern kein Mangel erscheinet
 5 *SAL.* Ihr liebsten Getreuen, die Wünsche sollen nicht hochmüthig seyn, + weñ eine Gnade vom Himel köm̄t, soll sie uns zu keinen Trotze Gelegenheit geben.
BEN. Das ist kein verbotner Trotz, welcher die Gottl. Verheißungen vor Augen hat.
 10 *SAB.* U. welcher die Ehre von den Himel empfangen hat, derselbe darff die Schuld eines Hochmüths nicht ertragen.
SALOM. Ich weiß was Gott versprochen hat, doch das weiß ich auch, daß man den Außgang solches Versprechens in stiller Demüth erwarten soll.
 15 *BEN.* Die stille Demüth kañ sich mit der züversichtl. Freüdigkeit des Hertzens wohl vertragen.
SAB. U. wer an Gott nicht zweifeln darf, der müß auch in der²¹ Demüth seine volle Gluckseeligk. rühmen.
SAL. Ihr habt Recht, bleibt bey dem Vorsatze, daß ihr Gott
 20 + dem Konig treu + gehorsam seyn wolt. Im übrigen, weil die Nacht uns alle zu den fernern Geschäften untüchtig machen will so hat ein iedweder seine Freyheit auf einen gerühigen Schlauff zu gedenken.
BEN. Der Himel laße Ihre May^{t 22} eines frölichen Schlauffs theilhaftig
 25 werden. / geht ab.
SAB. U. eben dieser Himelische Wohlthäter wolle nach den

20 pag. 5, Z. 21 KönigR.] *Abbr.* KönigReich

21 pag. 6, Z. 18 der] *mit Einfügezeichen über der Zeile*

22 pag. 6, Z. 24 May^t] *Abbr.* Mayestät

7

frölichen Schloff den gesegneten Morgen anbrechen laßen. / geht ab.

SAL. Wie prächtig sieht doch ein Königs Nahme vor der Welt aus
+ wie so gar mühsam ist die Verrichtung, weñ man die Pracht
dieses Nahmens beständig erhalten soll; sonderl. da meine Jügend

- 5 auf einen Thron gesetzt wird, davor sich auch manch graües
Haupt bücken soll, so möchte mir wol bey dem Antritte dieser
großen Regierungs=Last bange werden. Nür der Väterl. Seegen
+ die Versicherung des Vaters im Himel muß mir den Trost
geben, es werde meine Unwißenheit durch hohe Hand geführt
10 + mein Verstand durch eine unbetrügl: Weißheit ver-
gnüget werden. Wohlan! in deßen Nahmen, der mich als
einen schläffrigen Menschen geschaffen hat, will ich meine
Ruhe suchen, der Hütter Isräel, der weder schlafen noch schlumern
darf, laße sich das gantze Volck + mein ermüdetes
15 Haupt zu gnädiger Aufsicht befohlen seyn.

/: Er setzt sich, indeßen wird mit tieffen *Violen*
so lange *musiciret* biß Er einschlafft, als denn
presentiret sich der Himel darinn die Engel folgend
singen.²³

8

nach geendigten Liede ruffet Michael hinter den Wol-
cken herfur: *Salomon! Salomon!* Er beweget
sich noch nicht, Michael ruffet zum andermahl
Salomon! Salomon! Er beweget sich etwas
5 doch er kan sich noch nicht aus dem Schlawfe
finden. Der Engel rufft zum 3^{ten} mahl *Salomon!*
Salomon! Darauff erwacht er:

SAL. Hilff Gott! wer rufft mir + was seh ich vor ein
Gesichte?

- 10 MICH. *Salomon! Salomon!* Derselbe ruffet dir, welcher

9

den Saamen deines Vaters gesegnet hat.

SAL. fällt vor Fürcht auf die Knie :/ Ach Herr was soll ich thun
daß ich nicht sterbe.

23 Kein Liedtext, obwohl im Ms. Platz ausgespart; pag. 8 setzt ab der unteren Seitenhälfte mit Dialog zwischen Michael u. Salomon sowie Kleinbuchstaben am Wortanfang fort.

MICH. Du solst nicht sterben, du solst König in Israel seyn, aber bitte
5 was ich dir geben soll.

SAL. Ach *Herr!* mein Vater *David*, dein Knecht hat große Barm=
hertzigk. von dir empfangen, + indem er in Warheit + Gerechtigk.
+ mit aufrichtigen Hertzen vor dir gewandelt hat, so ist ihm auch
10 die Verheißung dergestalt bestätigt + gehalten worden, daß
einer aus seinen Söhnen den Königl. Stuhl besitzen kan.

MICH. Dein Vater *David* hat nichts umsonst gebeten, du solst mit
deiner Bitte gleichfalls Gnade finden.

SAL. Ach *Herr!* ich bin ein jünger unerfahrener Mensch, ich weiß
meinen Eingang + Außgang nicht zü regieren, sonderl. da
15 mir das Königreich über ein so großes Volck anvertrauet
wird, welches niemand zehlen noch beschreiben kan. Dañenhero²⁴
weil ich die Gnade habe vön²⁵ deiner Barmhertzigk. etwas zü
bitten, so gieb deinem Knecht ein Gehorsam Hertz, laß
dein Wort meines Fußes Leuchte + ein Licht auf meinem
20 Wege seyn, daß ich das gute + das Böse wol unterscheiden
auch alsofort das Volck mit Recht + Gerechtigk. verstan=
dig richten möge. Ohne dich kan ich nichts thün, aber mit Dir
will ich aller Regiments=Last gewachsen seyn.

10

MICH. Mein *Salomon!* Weil dü nicht um langes Leben, nicht um zeitl. Reich=
thüm, nicht um deiner Feinde Seele, sondern um Verstand + Weiß=
heit in Richten bittest, siehe so hab Ich dir nach deiner Bitte wie=
derfahren laßen, du solst ein weises + verständiges Hertze haben
5 deines gleichen soll unter allen Königen nie gewesen seyn, es soll
auch keiner deines gleichen nach dir aufkoñen, Ja warum dü
nicht gebeten hast, das soll dir gleichfalls darzu geschehncket seyn.
Du solst an Reichthüm + Ehre die Könige deiner Zeit übertreffen
+ woferne du nachden Exempel deines Vaters *Davids* in meinen
10 Wegen wandeln + nach meinen Sitten u Geboten leben wirst
so solstü auch mit hohem Alter u hohen Leben gecrönet seyn.

/: Der gantze Chor im Himel fängt an zu singen.

Salomon fällt auf die Erde, endl. verberget sich der
Himel u die äuserste *Scene* wird gleichfalls zuge

15 zogen :/26

24 pag. 9, Z. 16 Dañenhero] *dannenher – daher, deshalb*

25 pag. 9, Z. 17 vön] *Verschreibung diakrit. Zeichen über o*

26 pag. 11 u. 12 leer

I. Handlung 1. Auftritt.

Josaphat. Zadok.

JOS. Wir leben in der *Prasumtion*²⁷, daß unser König durch die Krafft der Himlischen Weißheit erleuchtet wird

5 *ZAD.* Niemand darf weniger zweifeln als ich, ja ich bin der erste gewesen, welchen der König das Himlische Gesichte entdeckt hat, nachdem er von Gott die Krafft der Weißheit empfangen hatte. Doch die Rathgeber kömen bey mir in schlechten *Credit* welche den Vorschlag zur Egyp̄tischen Heÿrath gethan haben.

10 *JOS.* Hohe Personen fangen ihre Sachen oftmals wunderl. an + führen sie daßnach herrlich hinauß.

ZAD. Egÿpten hat dem Volck Israel ein schlechtes Denckmal hinterlaßen, man hat nicht Ursach, daß dem Verhaßten Volcke mit großer Liebe begegnet wird.

15 *JOS.* Egÿpten hat dieses Volck geplaget, nün soll es zum schuldigen LöseGelde wieder getröstet werden

ZAD. Zum schönen LöseGelde sollen die Egÿptischen Greuel in unserm Lande *recomendiret* werden.

20 *JOS.* Ein weiser König kan eher die einfällige Gemahlin bekehren, als daß er von ihr solte zur Thorheit geleitet werden.

ZAD. Die Weiber dürffen nicht verständig²⁸, sondern kühn + listig seÿn, so müßen sich die klügsten Männer betrügen laßen.

JOS. Vielleicht ist die Zeit vorhanden, da der Nahme des *Herrn* in aller

14

Welt soll geprediget werden, + also legt der König einen schönen Grund zu der Egÿptischen Bekehrung

ZAD. Mir ist bange, ob ich zwar nicht weiß, was ich vor ein Unglück unserm armen Volcke verkundigen soll.

5 *JOS.* Daß doch ein Priester bey der gluckseeligsten Zeit von Unglück + Verderben weißagen will! ich sage noch ein mahl die Weißheit unsers Königs ubertrifft das Ziel unsrer einfaltigen Gedanken.

10 *ZAD.* U. die Konigl. Gemahlin wird das Ziel unsers Vaterl. Got tesdienstes übertreffen wollen

JOS. Gemach mein Herr! es kömt eine Person, die aus unsern *Discourse* was unangenehmes schlißen möchte.

27 pag. 13, Z. 3 *Prasumtion*] *Vermutung, Voraussetzung, Annahme*

28 pag. 13, Z. 21 verständig] *be überschrieben zu ver*

I. Handlung 2. Aufftritt.

Die Vorigen Sethos.

15 *SETH.* Meine Herren! ich bin gluckseel. daß ich so vornehmen
Personen begegnen soll.

JOS. Das Glücke wird unser seyn, wo derselbe was gefalliges
bey uns antreffen kan.

SETH. Wo könnte einen Egyptier etwas in Israel mißfallen
20 nachdem dieser mächtige König den Zweig seiner Liebe in Egyp̄ten
gesüchet hat.

JOS. Es ist wahr, was ein König liebet, denselben muß auch ein Unter_
than mit bestandiger *Affection* verbünden seyn.

15

SETH. Bißher sind wir Nachbarn gewesen, allein nach dieser
Kon: Heyrath soll uns weder das rothe Meer noch die offenbare
See abhalten, daß wir einander nicht als Bruder + Lands=
Leute begegnen solten.

5 *JOS.* Sie werden wünschen, daß die Königin gluckseelig ist, + wir werden
bekeñen, daß die Königin ihr Glücke in dem Leben des glorwürdigsten
Salomons befestigen kan.

SETH. Ich erfreue mich, daß noch rechtschaffne Leute vorhanden sind
die etwas vernünftiger von der itzigen Zeit *raisonniren*, denn
10 es hat mich oft gejañert, wie der Schluß dieser Egyp̄tischen
Heyrath unter dem Volcke so viel heimliches murmeln
hat erwecken können. Ist es Wunder, daß ein König seines Gle_
chen sucht? oder daß er sich die mächtigen Nachbarn zu Freunden macht?

JOS. Mein H.²⁹ es ist vielleicht ein bloßer Verdacht, daß ein Unterthan
15 wieder den König solte gemurmelt haben.

SETH. Ich will mit meinen Egyptiern gern die Schuld eines ünñthigen
Verdachts tragen, wo nür ins künftige die getreue Freundschaft
beßer angenōmen wird. Deñ was haben die Kinder Israel vor
Ursache den Egyptiern aufsatzig zu seyn, die Kauffleute tri_
20 ben beyderseits ihr Gewerbe mit einander, das Egyptische
Korn schmecket in diesem Lande gleich so gut, der Wein aus
Palestina stehet unsern Einwohnern gleichfalls an, der gantze *Scru_
pell* beruhet auff dem *Religions-Pünckte*.

JOS. Mein H. hat nicht Ursache so weitläufftige *Discourse* zu führen
25 der *Religions-Punct* ist noch zur Zeit nicht gekräncket worden.

16

ZAD. ad Spectat :/ Wenn ein Staatsmann so kaltsiñig von der Sache redet, so ist die *Religion* mehr als halb verrathen.

SETH. Dem sey wie ihm wolle, die richtigste Vergnügung in *Religions*=Sachen ist diese, weñ ein iedweder bey seinem Gläuben ge_

5
lassen wird.

JOS. Wir nöthigen keinen Egyp̄tier.

ZAD. ad Spect :/ Doch die Egyptier werden manchen Isräeliten betrügen

SETH. Solt es auch mögl. seyn, daß wir mit unser *Religion* zů ihrer etwas näher treten könnten, so würde man aus dieser Einigkeit

10
mehr als göldne Früchte zů hoffen haben

JOS. Das Volck Gottes ist berechtiget auch Frembdlinge in ihre Kirche zů nehmen.

ZAD. ad Spect :/ Ich dachte, es wäre berechtiget, dem Belial³⁰ eine neue Stiffts=Hüte³¹ zů bauen.

15
SETH. Wir beten den wahren Gott an, welchen das Volck Isräel ehret, daß wir nün das Wort mit etl. Bildern + Gleichnüssen anders fürbringen, als man hiesiges Orts möchte gewohnt seyn, daran entstehet im Häupt Wercke keine Verhinderung.

JOS. Wohl dem! der den Herrn anbetet, der Himel u Erden gemacht

20
hat.

ZAD. ad Spect :/ Aber wehe dem, der aus dem Egyp̄tischen Aberglaiben ein schlechtes Neben Werck machen will, ich kan die gottlosen *Dis_ course* nicht länger vertragen, sie möchten mich unreine machen daß ich mein Heil. Amt nicht warten könnte. / geht ab.

17

SETH. Der Geistl. Herr mag gewiß unter einer zancksüchtigen *Constellation* gebohren seyn. Denn da ich in *Religions*_Sachen nür den Nahmen des Friedens gedencke, so wird ihm meine Gegenwart verdrüßl.

5
JOS. Ach der rechtschaffne Mañ hat allzeit so viel Angelegenheiten³² zů bedencken, daß man ihm sein Stillschweigen + seinen unvermü_ theten Abschied nicht übel auslegen darf, wiewol mit meines Hn³³ *Permission* will ich ihn folgen + die Ursache erkundigen. / geht ab.30 pag. 16, Z. 13 Belial] *hebr.; bibl. Bezeichnung für die Personifizierung des Bösen, Dämonischen*31 pag. 16, Z. 14 Stiffts=Hüte] *tragbares Zelt, diente den Juden vor dem Tempelbau in Jerusalem als Heiligtum*32 pag. 17, Z. 5 Angelegenheiten] *Anliegen zu Angelegen korrigiert*33 pag. 17, Z. 7 Hn.] *Abbr. Herrn*

I Handlung 3. Auftritt.

Sethos hernach Taphat.

SETH. Wie behutsam muß ein Volck *tractiret*³⁴ werden, welches in Religions *Scrupeln* so gar eyfrig ist. Wir haben unter dem Vorwande der Königl. Heyrath unsre Hoffnung in diesem Lande zieml. feste gesetzt, + ich halte wol, daß unser *Apis* u *Serapis* noch ein Bild
 15 mitten in Jerusalem erlangen soll. Doch man wird kluge Leüte von nöthen haben wo der Außgang dem gluckseelen.³⁵ Anfange soll ähnl. seÿn. U. gewiß wer mit Worten Freundschaftt sucht, wer das an muthige Friedens Wort in allen Glaubens=*Articuln* neñet, ja wer sich selbst zur Bekehrung *offeriret*, dem wird die heiml.³⁶ *Reformation*
 20 niemals ohnmögl. seÿn.

Taphat köm̄t :/ Was hat unser Getreüer vor süße Gedancken von der *Reformation*

SETH. Allernädigste Konigin! ich gieng einmahl mit mir zu Rathe wie man die Weißheit aus Egypten auch in diesem Lande möchte

18

bekandt machen.

TAPH. Ich hab einmahl gehöret ein Elephant müste 10 Jahr schwan= ger gehn, mich dünckt, diese Gebürt möchte in das 20. Jahr ver= schoben seÿn.

5 *SETH.* Eine Gemahlin, die von ihrem Könige geliebt wird, trifft bißweilen einen gluckseelen. Augenblick an, dabey man viel Jahr zum besten hat.

TAPH. Die Weißheit dieses Koniges läset sich durch keine Weiber= List überwinden.

10 *SETH.* Wer ein Weibes bild von Hertzen liebet, der ist schon über= wunden.

TAPH. Wer sich in Liebs Sachen überwinden läßt, der kan doch in Re= giments=Sachen die Herrschafft behalten.

SETH. Die Religion gehört nicht zum Regimente, es ist eine
 15 Bestätigung der Liebe, weñ man der Gemahlin zü gefallen etwas glauben will.

TAPH. Liebster Getreüer, des Konigs Wille ist in diesem Stück zü sehr gebunden; die Priester + das Volck eyfern zu sehr um das alte Gesetze.

34 pag. 17, Z. 11 *tractiret*] *behandelt*

35 pag. 17, Z. 16 gluckseelen.] *Abbr.* gluckseeligen

36 pag. 17, Z. 19 heiml.] *Abbr.* heimliche

20 *SETH.* Wir wollen uns stellen, als wären wir begierig in diesem Gesetze unterrichtet zu seyn, der süße Nahmen der *Reunion* hat oftmahls große Wunder gethan.

TAPH. Die *Reunion* pflegt als daß Wunder zu thun, weñ die schwächste Parthey der stärcksten angelocket wird, doch wo soll die

25 Handvoll Egyphtier das gantze Land von Israeliten betäuben

SETH. Die starckste Parthey ist dieselbige, welche den Konig auf der Seite hat.

19

TAPH. Liebster Getreuer, es ist noch nicht Zeit, daß wir an unsre Stärcke gedencken, der König hat dem Volck versprochen, einen herrl. Tempel zu bauen, weñ er dieses wird vollführt haben, so wird das Werck allen in die Augen leichten, daß man sich nicht sehr bekümmern wird weñ da

5 + hier eine kleine Capelle vor den *Apis* u *Serapis* möchte gebauet werden

SETH. Allein der große Tempel wird die kleine Capelle verdunckeln.

TAPH. Ach nein, wo der Konig dazubeweget wird, daß er die Capelle besucht, so wird sie dem großen Tempel nichts nachgeben, u so viel wir

10 aus dem GrundRiße mercken können, so wird ein weiter Platz dabey angeleget werden, als ein Vorhoff der Heyden, darinne sich alle des Gebets bedienen mögen, welche von der Israelitischen Religion abgesondert sind.

SETH. Das ist über die maßen löbl. Die Egyptier sind gute *Politici*

15 wo sie den Fuß einmahl in den Vorhof setzen dürffen, da wollen sie gerne den Zugang zum Allerheiligsten haben, doch es köm̄t eine Person, da ich mich in unterthänigstem *Respecte* zurücke ziehen muß

TAPH. Gehet in Frieden, doch seydt verschwiegen, u denckt der wichtigen Angelegenheit so fleißig nach, so viel euer Klugheit eure

20 Liebe u Teü³⁷ leisten kan.

SETH. Dieser Befehl soll meiner Klugheit zur Richtschnür dienen.

/: geht ab.

20

I Handlung. 4. Auftritt.

Salomon. Taphat.

SAL. Sollen wir unsere Vergnügung allhier antreffen.

TAPHAT. Gnädigster Gebieter!

5 *SAL.* Die Liebe weiß von keinen Gebieter,

TAPH. Getreue Liebe muß gehorsam seyn, + also ist sie niemahls glückseeliger, als wo sie dem Gebieter in Demüth aufwarten kan.

SAL. Wo die Liebe in Gehorsam besteht, so können auch Wir nicht vernügt seyn, biß wir die Geliebte Person als eine Gebieterin an-

10 sehen.

*TAP.*³⁸ Ach die ohnmächtigen Weibsbilder können nicht anders lieben als weñ sie gehorchen; hingegen erweisen die tapfern Männer ihre Liebe im Befehlen.

SAL. So begehren sie gleichwol von uns, daß wir befehlen sollen?

15 *TAPH.* Ich seufze nach einen Gesetze, dem ich gehorchen kan.

SAL. Doch wer uns zu einen Gesetze nöthigen will, der hat Macht zu befehlen, + also müssen wir sie vor unsre Gebieterin erkennen.

TAPH. Ach die einfältige Liebe wird durch solche Weißheit ge-
20 fangen.

SAL. Wie kan die Liebe den *Titul* der Einfalt führen, die unter den sinnreichen Worte des Gehorchens gebieten kan.

TAPH. Ich bin gehorsam, gesetzt³⁹, daß mein Gnädigster Gebieter mit meiner Schwachheit schertzen wolte.

25 *SAL.* umfaßt sie :/ Ach allerliebste Seele, wo die Liebe auf

21

beÿden Theilen in gleicher Flañe breñt, da weiß man nichts von befehlen + nichts von gehorchen, sondern die Pflicht bestehet in einem imerwehrenden Wohlgefallen.

TAPH. Es gefällt mir alles wohl

5 *SAL.* Auch beßer als in Egÿpten?

TAPH. Wo mein vermählter König ist, da ist mein Vaterland mein Leben mein Paradies + meine Vergnügung. Aber dieses Wohlgefallen⁴⁰ kan vielleicht auf meiner Seiten nicht vergolten werden.

SAL. Ach wo solte *Salomon* seine Vergnügung beßer suchen als beÿ
10 der schönsten + anmüthigsten Printzeßin von der Welt. Sie ver-
lange schönste *Taphat*, was ihr Hertze gelüestet, entweder die Mittel solten uns versaget werden, oder die Liebste solte in ihren Wünschen auch die Glückseeligste seyn.

38 pag. 20, Z. 11 Tap.] Variante zu Taph.

39 pag. 20, Z. 23 gesetzt] Verschreibung diakritisches Zeichen über s

40 pag. 21, Z. 8 wohlgefallen] Verschreibung diakritisches Zeichen über w

TAPH. Was soll ein getreues EhGemahl wünschen, weñ sie das
 15 ihrige ümarmen kan, daran⁴¹ die Süßigk. ihres Lebens gebün_
 den ist. Ich verlange nichts als ein gnädiges Angesichte.

SAL. Ein gnädiges Angesichte gehört vor die Unterthanen
 aber an diesem Orte muß sich das liebeiche Gesichte dergestalt
 erweisen. / küßet sie.

20 *TAPH.* U. ein gehorsamer Münd, der also geseget wird muß derge_
 stalt danckbar seyn. / küßet ihn.

SAL. Ach der Himel laße diese Wollust noch viel tausend mahl
 genoßen werden.

TAPH. U. der Himel laße das Ende dieser Wollust züggleich das
 25 Ende meines Lebens seyn.

22

SAL. Doch bittet sie nichts, allerliebste Gemahlin?

TAPH. Gerechte Liebe kan nichts außser ihren Geliebten verlangen.

SAL. Wir mercken aber wol, daß der gegenwärtige Pallast vor
 eine Königs_ Tochter zü geringe ist: Doch sie geben sich zufrieden
 5 der Verzüg besteht nicht aüf üns, sondern an dem Baumstr⁴²,
 welcher nicht dasjenige in einem Tage liefern kan, das man
 in einem Tage wünschet.

TAPH. Es beruhet alles auf dero Wohlgefallen, doch weñ ich noch
 etwas in Unterthänigk.⁴³ bitten darf so — — —

10 *SAL.* Liebste Gemahlin, die Liebe ist weder des Befehlens noch
 des Bittens gewohnt, sie nehme das Ja Wort hin, es soll ge_
 schehen, ehe wir wissen was verlanget wird

TAPH. Ich bitte üm einen Unterricht in der Jüdischen *Religion*.

SAL. schlägt sie auf den Backen :/ Wo man das *Religions* Werck
 15 treiben will, da wird Zeit u Bedacht erfodert, wiewol es wird
 hieran nichts ermangeln. Imittelst müssen wir beklagen, daß
 die Ankünfft gewißer Personen die Vergnügung des gegen_
 wärtiges *Discourses* kürtzer machen.

TAPH. U. also werde ich verliebte *Permission* haben, demüthigst
 20 Abschied zü nehmen.

SAL. küßet sie :/ Dieser Kuß soll Zeüge seyn, daß sie von der
 Helffte meines Hertzens biß in ihr Zimer begleitet wird.

/: Sie geht ab.

41 pag. 21, Z. 15 daran] *Verschreibung* davon, vo *überschrieben mit ra*

42 pag. 22, Z. 5 Baumstr] *Abbr.* Baumeister

43 pag. 22, Z. 9 Unterthänigk.] *Abbr.* Unterthänigkeit

I Handlung 5. Auftritt.

Salomon Sabud Josaphat.

SAB. Allernädigster König E^{re} Maÿ⁴⁴ laße sich unsre
Kuhnheit nicht mißfallen, der Gerichts=Tag ist angesetzt

5 + nachdem gewisse Partheÿen von den ordentl. Richtern
aüf des Königs=Außspruch *appelliret* haben, so möchten sie
Allerunterthänigst vernehmen, weñ sie dieser Konigl. Wohlthat
erwarten sollen.

SAL. Ein König darf nicht gefraget werden, weñ er sein Amt ver-
10 richten will, was Gott befohlen hat, daßelbe muß man zur Zeit
+ zür Unzeit vor sich gehen laßen.

SAB. Doch muß ein Unterthan die Zeit erwarten, weñ er die Wohl-
that von seinem Könige annehmen soll.

JOS. Sonderlich da geringe Angelegenheiten durch etwas wichtiges
15 können aufgeschoben werden.

SAL. Es kan nichts so wichtig seÿn als die Gerechtigk. welche man
den Untherthanen schuldig ist, doch die meisten Streit=Sachen wer-
den mit der Partheÿen Befriedigung schon beygelegt werden.

JOS. Der Höchste seÿ gelobet der in dem friedl. König Reich den
20 gesämten Einwohnern friedl. Gemüther gegeben hat.

SAL. Doch hat der Blut Hund *Simei*⁴⁵ sein Urtheil empfangen?

JOS. Er künfte seinen Meÿneid nicht läügnen, also war es billig
daß ihm der Kopf abgerißen ward.

24

SAB. Gott bezahle die Feinde, die *Davids* Stühl angefochten haben
mit eben dieser Muntze.

SAL. Nicht zü rachgierig liebster Getreüer, es ist Gottes Ehre
darüm geeÿfert wird, der ist in seinem Gesalbten gelästert
5 worden, + deßentwegen ist es billig gewesen, daß solches
Läster=Maül im Blüte hat ersticken müßen.

SAB. Die Weißheit des Königs ist ünermäßlich.

JOS. U. der Diener ist gluckseelig, welcher sich dieser Weißheit
erfreuen kan.

44 pag. 23, Z. 3 E^{re} Maÿ⁴⁴] *Abbr.* Eure Maÿestät

45 pag. 23, Z. 21 *Simei*] von König David begnadigter Widersacher, sich später auch Salomos Bedin-
gungen widersetzend; s. 2 Sam 16,5–13 und 1 Kön 2,8–46.

- 10 *SAL.* Sprecht vielmehr dieser Mensch sey gluckseelig, welcher Gott vor die Gnade der Weißheit dancken kan, wiewohl die Zeit darf mit unzeitigen Reden nicht verlohren werden. / geht ab

I. Handl. 6. Aufftritt.

Arpa Caspi⁴⁶ hernach Marcolphus.

- 15 *ARPA.* Es ist ja vor Gott + vor der Welt ünrecht.
CASBI. Eben deßwegen rede ich davon, daß ich das Unrecht nicht leiden will.
ARPA. Warum soll ich mir laßen mein Kind nehmen.
CASP. U. warum soll ich mein Kind nicht behalten.
 20 *ARP.* Eine Hure nimt dir das Deinige
CASB. Du Schand=Nickel⁴⁷ das sag ich auch. Ich weiß wol daß du ein Ding mit so ein garstigen Nahmen bist.

25

- ARP.* Ich bin eine ehrl. Fraü, was kan ich davor, daß der Mañ davon gelauffen ist
CASB. U. weñ du so ehrl. wärest als ich, so begehrtü doch ein leichtfertigt stücke, daß du mir mein Kind abforderst.
 5 *ARP.* Das Kind ist meine.
CASB. Hastü nicht das todte Rabenaß im Bette liegen, dü Raben Mütter, hastü dein Banckert in der Nacht erstickt, so laß es am Tage begraben, was können andre Leüte davor daß dü einen Todtschlag an deinen eigenen Leibe begangen hast.
 10 *ARP.* weinet :/ Ach du SchandMaül, soll ich eine Raben Mütter heißen, du hast mich bestohlen als ein Rabe + ich sage diß, gieb mir mein Kind, sonst solstü in einer Viertel Stunde kein Auge im Kopfe + keinen Zahn im Maüle behalten.
CASB. Ja ja du hast an deinem Hurkinde angefangen, + kanst
 15 das Meisterstück auch an andern Leuten versuchen, aber kom doch her + siehe ob ich so viel leiden werde als dein Kind.
ARP. Gieb mir das Meinige so darfstü nichts leiden.
CASB. Ey nicht doch, soll ich darnach nichts leiden, sags doch feine wie dus haben wilt.

46 pag. 24, Z. 14 Caspi] Variante zu Chasbi, Casbi

47 pag. 24, Z. 21 Schand=Nickel] Bei Weise Pejoration von Koseform »Nickel«, verwendet auch in »Die drey ärgsten Ertz-Narren in der gantzen Welt«, Leipzig 1673; landschaftl. »schannickel« für »schlechtes Frauenzimmer«.

20 *ARP.* Ach daß du mich so angstigest, das lebendige Kind ist meine.
*CASB.*⁴⁸ Ein Qvarck⁴⁹ ist deine den magstú behalten
ARP. Den will ich dir aüf deine Nase geben
 /: sie wollen über einander fallen Marcolphj kōmt
 herauß u schreyt, sie kriegen ihn in die mitten u da er
 25 das beste davon kriegt so bringt er sie voneinander

26

sie stehen als weñ sie nicht könnten zu Athem kōmen :/
MARC. Ist es nicht ein Unglücke, der Friedemacher kriegt das best⁵⁰
 ich dachte die schönen jungen Weibergen⁵¹ da möchten sich was an ihren⁵²
 Schmücke verderben, + ich hab mir vor 27. Pfeñige Schaden an mei=
 5 nem Ehren Kleide gethan. Ihr lieben Weiber, ie was hat eüch
 angefochten, ihr seyd so vornehme Leüte, die gantze Stadt weiß
 davon, was ihr vor ein redlich Handwerck treibt, + nün wolt
 ihr den *Respect* aüf einmahl vergeßen, eÿ, eÿ, das Ding muß nich⁵³
 seÿn. Mein H⁵⁴ König wäre nīm̄ermehr so gnädig wie ich, es wär
 10 gewiß üm eüre Ohren + üm eüre Nasen geschehn, aber wie
 stehts nū, der Athem will zu kürtz werden, ach ja, langer
 Zorn macht kürtze Seuffzer; doch bin ich nicht so gluckseelig,
 daß ihr mir der Schläge wegen eine Abbitte thüt, oder denckt
 ihr nicht, daß ich am Konigl. Hofe ein Wort reden mag, daß
 15 eüch schaden könnte
CASB. Ach du Rabenas hätte der Kerl nicht gethan, ich hatte dir
 Lüng + Leber in einander gedruckt.
ARP. Ja dancke dem Kerln, daß du noch ein Haar aüf den
 Kopfe behälst⁵⁵. Es wär ein fein stückgen, das Kind würde
 20 mir gestohlen + ich solte mir noch dazu laßen an Lung +
 Leber Schaden thün.
CHASB. Ich habe nichts gestohlen
ARP. Der H⁵⁶ König soll dirs schon sagen.

48 pag. 25, Z. 21 Casb.] *im Wörtinneren mit langem ſ*

49 pag. 25, Z. 21 Qvarck] *Bei Weise auch »einen Qvarck wissen« gebraucht, hier volkssprachlich für »Dreck«.*

50 pag. 26, Z. 2 best] *Wortende in Falz gebunden beste*

51 pag. 26, Z. 3 Weibergen] *Bis ins 18. Jh. gebräuchlich für Weibchen; vgl. Weises »Ertz-Narren« 1673.*

52 pag. 26, Z. 3 ihren] *Wortende in Falz gebunden ihrem*

53 pag. 26, Z. 8 nich] *Wortende in Falz gebunden nicht*

54 pag. 26, Z. 9 H] *Abbr. Herr*

55 pag. 26, Z. 19 behälst] *Verschreibung behältst*

56 pag. 26, Z. 23 H] *Abbr. Herr*

MARC. Ey, ey, habt ihr einander was gestohlen, + der H König soll Rich-
 25 ter seyn, so köm̄t das Ding thämisch⁵⁷ rauß daß ihr euch

27

selber helfen wolt, ich bin ein Königl. Beysitzer am Hüren Ge-
 richt, die Schläge sollen euch theuer ankom̄en.

ARP. Ach H⁵⁸! ich hab es nicht gewüst was mir vor ein Mañ in
 die Hände köm̄t, die Mütterl. Liebe machte mich grīm̄ig.

5 *MARC.* U. mein nothwendiges Unglücke macht mich gedultig

CASB. Laßt mich doch auch von der Mütterl. Liebe reden

MARC. Last mir die Mütterl. Liebe vom Leibe, sonst verliehre ich
 meine Gedült.

ARP. Ich muß wol so lange reden, biß mir iemand helfen will.

10 *MARC.* Nü so laßt doch euer Anliegen hören, ob mirs gesagt wird
 oder dem Konige, so ists ein Ding, mein Wort kan offt große
 Wunderzeichen thun, als weñ Cantzler + Rät̄he was meistern wollen.

ARP. Hört nür ich hab ein Kind.

/: welche redet, die zerret ihn allzeit zu sich hin :/

15 *CAB.*⁵⁹ Ja hört nür ich hab auch eins.

ARP. Nein, nein ich hab ein Kind.

CASB. Hört nür ich wills euch sagen, wir haben alle beyde Kinder.

ARP. Ja ja wir haben alle beyde Kinder.

MARC. Habt ihr alle beyde Kinder, so solt ihr sie auch alle beyde be-
 20 halten, + das von Rechts wegen.

ARP. Ihr Kind ist todt

CASB. Nein nein ihres ist todt

MARC. Sind eure Kinder todt, so laßt sie begraben, u das wieder von
 Rechts wegen.

28

ARP. Ein Kind lebt + das ist meine.

CASB. Nein das lebendige Kind ist meine.

MARC. Nü sind die todtten Kinder alle lebendig worden. Leben die
 Kinder so gebt ihnen züfressen + das zum 3^{ten} mahl von Rechts wegen.

5 *ARP.* Die hat mir mein Kind gestohlen

CASB. Nein ich hab ihr nichts gestohlen.

57 pag. 26, Z. 25 thämisch] *schwindeln, verwirren*

58 pag. 27, Z. 3 H] *Abbr.* Herr

59 pag. 27, Z. 15 Cab.] *Variante zu Casb.*

MARC. ad Spect: / Es ist um die Kinder eine freßende Waare,
man wird sich nicht viel verbeßern, weñ man ein solchen Diebstal
begehn will; doch ihr lieben Weiber hört doch, wie verhält sich
10 die Sache, weñ wir so kürzt + einfältig davon reden wollen,
Ihr habt ein Kind?

ARP. Ja das hab ich.

MARC. Ubereÿlt mich nicht in der Antwort, ich müß die Sachen
Schriftlich haben /: er kriegt seinen Hut + wills drein schreiben
15 Nü es ist wahr, ihr habt ein Kind?

ARP. Ja ich habs gesagt.

MARC. Aber ihr habt auch ein Kind?

CASB. Ja das hab ich mit Ehren, wie sichs gehört + gebührt

MARC. Ihr Weiber redt mir nicht zü geschwinde, daß ich folgen kan
20 plaudert mir auch nicht viel dazwischen, daß ich mein *Protocoll*
nicht über + uber beschmieren darf, Ihr wolt nün euer Kind be=
halten ?

ARP. Ja das will ich behalten, es wird mirs auch kein Richter abspre-
chen, daß ich mein Kind soll in andern Händen laßen.

25 *MARC.* *Nota bene* die will ihr Kind behalten. Aber warum wolt

29

ihr eüers nicht behalten?

CASB. Eÿ von Hertzen gerne, deßwegen köm̄t der Streit her,
daß ich mir mein Kind nicht will nehmen laßen.

MARC. *Nota bene* Die Fraü will ihr Kind auch behalten. Was
5 gehts deñ nün den König an, ob ihr eure Kinder behalten
oder wegwerfen wolt.

ARP. Der H⁶⁰ müß weiter fragen, die hat mir das Kind gestohlen
das ich behalten will.

MARC. *Nota bene* Die hat sich ihr Kind stehlen laßen. Aber seydt ihr
10 deßen geständig?

CASB. Nein ich habe nichts gestohlen, ich habe das Meinige + wills
behalten.

MARC. *Nota bene* Gegentheil spricht es ist nicht wahr. Nün
wer hat es gesehen, daß ihr es nicht gestohlen habt.

15 *CASB.* Ich habs gesehen deñ ich wachte gleich.

MARC. Eine schwere Sache, ich werde sie euch ins Gewißen schieben

ARP. Ich thue es nicht, wer sich kein Gewißen macht zu stehlen
der kan auch wol falsch schweren.